

Ersteinlich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.

Pränumerationspreis: in loco: Ganzjährig 10 fl. — fr. Halbjährig 5 " 50 " Vierteljährig 2 " 50 " Monatlich " 86 " Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 " — " Einzelne Nummern 6 fr. Mit Postverendung: im Inland: Ganzjährig 7 fl. — fr. Vierteljährig 3 " 50 " im Ausland: Ganzjährig 9 fl. — fr. Vierteljährig 4 " 50 " Für die Redaction verantwortlich: Adolf Reissenberger. Manuscripte werden nicht zurückgeschickt; unentgeltliche Beiträge nicht angenommen.

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Subserate
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger, in Wien: A. Oppalik, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukas, H. Schallak, J. Danneberg; in Berlin: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Danneberg & Co.

Insertionspreis:
Der Raum einer einseitigen Carondeille kostet beim einmaligen Einrücken 7 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. 5. B., ercl. der Stempelgebühr à 30 kr.

Filial-Abonnements-Bureaus: In Mählah bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mählah bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Steln, Buchhändler; in Sikris bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronst bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in loco, Unterstadt, bei Herrn Ludwig Karovsky, Kaufmann, Schmiechgasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

N^o. 144.

Hermannstadt, Donnerstag den 25. Juni 1891.

107. Jahrgang.

Verstaatlichung der Verwaltung.

Seit 1867 stand kein Gesetzentwurf in Verhandlung, der das staatliche und sociale Leben in Ungarn einschneidender umgestalten würde, als der Entwurf über die Comitatsreform. Es ist stets und besonders ist es in diesem Falle Pflicht der Publicistik, unparteiisch die Gründe zu prüfen, welche für oder wider den Gesetzentwurf sprechen.

Wenn wir Ursprung und Entwicklung der Comitats vom rechtshistorischen Gesichtspunkte prüfen, so finden wir, daß das Comitats ursprünglich nur als Verteidigungs-Institution in den Rahmen der ungarischen Verfassung eingefügt wurde. Erst nach der Mohacscher Schlacht erweiterte sich ihr Wirkungskreis; dorthin zog sich die geschlagene Staatsidee zurück und fand Schutz vor den ungeseligen Uebergriffen Wiens und der siegreichen Türken. Obgleich wir anerkennen, daß keine der ungarischen Institutionen mehr geleistet hat in der Verteidigung der nationalen Rechte, ist aus dem hier Angeführten doch klar erkenntlich, daß das Comitats niemals ein solcher organischer Bestandteil der Verfassung war, der sich bloß aus dem Geiste der Nation selbstständig entwickelt hat, stets waren auch die politischen Thatsachen von Einfluß auf seine Gestaltung. So veränderte sich die staatsrechtliche Lage des Comitats im Jahre 1848.

Und da seit 1867 die höchsten Garantien unserer Unabhängigkeit und Freiheit das parlamentarische System, die Pressefreiheit und die Schwurgerichte sind, haben seit damals zweifellos die Comitats ihren staatsrechtlichen Beruf eingebüßt. Um also die Institution lebensfähig zu machen, muß man sie den praktischen Zwecken anpassen. Zu diesem Zwecke müssen wir mehrere principielle Gesichtspunkte beachten, von deren passender Einfügung in die Reform das Schicksal derselben abhängt. Mit Freuden begrüßen wir den Versuch, auch fernerhin den politischen Charakter der Comitats aufrechtzuerhalten, insofern dieselben über politische Landesfragen debattieren und Zuschriften an das Parlament, die Regierung und die Schwestercomitats senden dürfen.

Der zweite principielle Gesichtspunkt ist die Comitats-Autonomie, die nichts Anderes sein kann, als das freie Bestimmungsrecht in localen Angelegenheiten und das Controlrecht über die diese Angelegenheiten vollziehenden Organe, denn dadurch würde sich die Thätigkeit des Municipallebens nur steigern, ohne den Gang der Verwaltung zu lähmen.

Das Verhältnis zwischen dem Comitats und dem Beamtenkörper soll ein derartiges sein, wie zwischen Parlament und Regierung. In Bezug auf die in den Kreis der Autonomie gehörenden Aenden soll die Comitats-Versammlung das entscheidende und controlirende, der Beamtenkörper aber das vollstreckende Organ sein, und bezüglich dieser Angelegenheiten soll der Regierung vom Gesichtspunkte der staatlichen Interessen ausschließlich das Aufsichtrecht gewahrt werden. Heute mit einem 400 oder 600 Mitglieder zählenden Comitats-Ausschusse gut und präcis zu administriren, ist eine bare Unmöglichkeit. Als warnendes Beispiel dient uns diesbezüglich unsere heutige Verwaltungs-Organisation, bei welcher die Erledigung der laufenden Angelegenheiten durch die verschiedenen Ausschüsse und die Redactoren der Congregation hindurch die Arbeitskraft des Beamtenkörpers und des intelligenten Theiles des Municipal-Ausschusses durch mehrere Tage gebunden hält, so sehr, daß während dieser Zeit der Gang der Administration fast völlig ruht.

Ein solcher Zustand kann für die Zukunft nicht aufrechterhalten werden. Wie aufrichtig wir auch wünschen, daß die Autonomie der Comitats in Angelegenheiten localer Natur auf je breiterer Basis zur Geltung gelange, müssen wir doch bekennen, daß der größte Theil der von den Comitats bisher erledigten Angelegenheiten in den Kreis der staatlichen Verwaltung gehört. In dem wir nun die Wirkungskreise absondern, hat der Staat ohne Zweifel das Recht, die Erledigung seiner Angelegenheiten für die Zukunft für seine eigenen Organe zurückzufordern. Deshalb und mit Rücksicht darauf, daß wir nicht zweierlei Beamtenkörper organisiren können, einen gewählten Beamtenkörper für die localen und einen ernannten für die staatlichen Verwaltungs-Angelegenheiten, müssen wir die Erledigung aller Verwaltungsagenden Staatsorganen übertragen; dabei müssen wir aber das Aufsichts- und Controlrecht der Municipien über das gesammte amtliche Vorgehen der Staatsorgane nach Möglichkeit sichern. Wir können uns so ruhiger sagen, daß wir Anhänger des Ernennungs-Systems sind, als für das Wesen der Autonomie weder die Wahl, noch die Ernennung die ausschließliche Bedingung bildet. In England, dem Lande der wahren Autonomie, gab es ein kräftiges municipales Leben, insofern das Ernennungs-System in Geltung war, dagegen vernichtete bei uns bei dem Wahlsystem die Machtvollkommenheit der Regierung die Autonomie der Comitats selbst in Angelegenheiten localer Natur.

Uebrigens fordert auch die Individualität des ungarischen Staates die Einführung des Ernennungs-Systems. Wir wollen die neue Comitats-Organisation nicht als Waffe im Kampfe gegen unsere Mitbürger anderer Nationalität benützen, welchen wir auch den Segen der guten Verwaltung zutheil werden lassen möchten, aber insofern sich unter ihnen wirklich Solche finden sollten, welche gegen die Interessen des Staates offen oder im Geheimen kämpfen, sollen die eigenen Organe des Staates genug Kraft und Macht besitzen, diese sträflichen Umtriebe im Keime zu ersticken.

Um eine gute Verwaltung zu organisiren, müssen wir für gute, sachgebildete Beamte sorgen, denn das Verwaltungsrecht ist heute schon eine selbstständige Wissenschaft und die Stelle eines Verwaltungsbeamten erheischt fast so viel Vorstudien, wie die des Richters auf dem Gebiete der Civilrechtsfachen. Und wenn wir unserer richterlichen Organisation im Wege der Ernennung die nöthige Unabhängigkeit gesichert haben, hingegen unsere Verwaltungsbeamten dennoch den Eventualitäten der Wahl aussetzen wollten, so würden diese conträren legislatorischen Verfügungen die natürliche Folge haben, daß wir für den Verwaltungsdienst nur die schwächeren Talente gewinnen würden.

Dieser unserer Anschauung gegenüber können wir als Gegenargument selbst jene Behauptung nicht acceptiren, daß unsere Gesellschaft eine kräftige, gesunde Mittelklasse besitze, aus deren Reihe nicht bloß die Municipal-Ausschuss-Mitglieder, sondern auch die zu wählenden Comitatsbeamten entnommen werden könnten. Haben wir auch wirklich eine solche Mittelklasse? Vor dem Jahre 1848 hatte man in Ungarn eine solche in der Gentry, welche Jahrhunderte hindurch die staatsrechtliche Kraft der Nation gewesen ist. Aber seit dem Jahre 1848, da die alte Gentry theils unter dem Druck der Verhältnisse, theils in Folge ihrer eigenen Fehler verarmte, und hiedurch die Unabhängigkeit ihrer Stellung verlor, konnte aus deren Nachfolgerin eine gebildete, reiche und unabhängige Mittelklasse im Staatsleben sich noch nicht entwickeln. Wenn mithin in Ungarn die Mittelklasse nicht

genug stark erscheint, und aus den unabhängigen Elementen der Municipal-Ausschussmitglieder die Beamten nicht in genügender Zahl hervorgehen können: so müssen wir bestrebt sein, unsere Verwaltungsbeamten vor den Wechseln der localen Wahlen und den unbefugten Einflüssen der Claqueherrschaft zu befreien.

Das heißt: ihre Stellen müssen gesichert, stabilisirt werden. Dies können wir aber nur durch Einführung des Ernennungs-Systems erreichen. Die Vortheile des Ernennungs-Systems könnte selbst die Wahl auf Lebenszeit nicht ersetzen, weil durch Wahlen, die auf kleineren, gefonderten Gebieten stattfinden, ein Beamtenkörper, das von einheitlichem Geiste durchweht, überall sachmäßig seine Pflicht erfüllen würde, nicht organisirt werden kann.

Der Verwaltungs-Beamtenkörper ist auf die Weise zusammenzustellen, daß jedes Mitglied desselben seinen Wirkungskreis habe, wo seine Thätigkeit im Dienste der Staatsinteressen ungetrübt sich zur Geltung emporringen könne. Gesetz und Verordnung und deren Geist sollen seiner Wirksamkeit die Richtung vorgeben, die Garantien seiner Stellung aber seien in der Dienstpragmatik und im Disciplinargesetze gegeben. Die patriotische Wirksamkeit eines solchen Beamtenkörpers mit den übrigen zweckbewußten Institutionen wird das Land dereinst zu einem starken modernen Staate gestalten.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 24. Juni.

Der bekannte „deutsch-conservative“ Abgeordnete Dr. Lienbacher bezeichnete die vielbesprochene Erklärung des Grafen Taaffe als „Die Verlobungsanzeige des Grafen Taaffe mit der vereinigten deutschen Vint“. Im Polencub scheint man mit dieser „Verlobungsanzeige“ nicht durchwegs zufrieden zu sein. Die streng ultramontanen Elemente im Club, sowie die persönlichen Anhänger Dunajewski's sind gegen einen engen Anschluß des Polencubs an die deutsche Vinte. Inzwischen ist diese Stunde stark in der Minderheit, und der Polencub wird wohl kaum etwas Ernstliches gegen die Absichten des Grafen Taaffe unternehmen. Wahrscheinlicher ist, daß die Feudalen in den Schmolmincl treten; ihr Neben, Prinz Karl Schwarzenberg, hat dies schon deutlich verrathen und auch die Polen an ihrer verwundbarsten Stelle angegriffen, indem er ihnen vorwarf, daß ihr Land ein passives sei. An der neuen Wendung, welche die Rede des Grafen Taaffe so scharf markirte, dürfte indessen nach Ansicht unbefangener politischer Kreise Wiens alles Das nichts oder doch nicht viel mehr ändern. Inzwischen hat die Spannung zwischen den Polen und den übrigen Reichstheilen der alten Majorität eine neuerliche Verschärfung erfahren. Wie unter den letzten Nachrichten eines Abendblattes gemeldet ist, hat sich in der Sitzung des österreichischen Abgeordnetenhauses vom 19. d. der Groll der Clericalen gegen die Polen in höchst charakteristischer Weise Luft gemacht. Um die anscheinend im Anzug begriffene Annäherung zwischen Polen und Deutschliberalen zu hinterreiben, denuncirte man erstere, daß sie sich im Executiv-Ausschusse der verflochtenen Majorität verpflichtet hätten, für die confessionelle Schule einzutreten. Auch durch derartige, allerdings fatale Reminiscenzen wird an der neuen Wendung der Dinge sicherlich etwas geändert werden.

Die „Kölnische“ bespricht in ihrem Leitartikel das wieder auftauchende Gerücht von einem russisch-französischen Bündniß und bemerkt: Wenn auch die russischen Panславisten und die französischen Revanchepolitiker ein solches Bündniß anstreben, sei doch der weiterblickende Staatsmann Auslands darüber klar, daß Frankreichs Sieg über die Friedensmächte den russischen Absichten auf Konstantinopel den Todesstoß verfehen würde und diese Perspektive bestimme Auslands Haltung gegen Frankreich.

„Jawohl, die Angeführten! Bei allen Heiligen des Kalenders, ich wittere Verrath dahinter!“

Und in gut gespielter Entrüstung rief er alle Mächte des Himmels, der Erde und der Hölle an, jene abwesenden, treulosen Freunde und Verbündeten zu bestrafen.

Dieser diplomatische Kniff blieb nicht ohne Wirkung und richtete die Wuth der enttäuschten Bande, die sich sonst sofort über dem Haupte des Gefangenen entladen haben würde, gegen die Helfershelfer in der Ferne.

„Ja,“ fuhr Gika fort, „nur durch die Gewissenlosigkeit jener Gallunken ist unser Plan gescheitert! Man hat uns betrogen und am Arrernteil geföhrt! Unser Gefangener ist nicht der richtige Mann!“

„Nicht der richtige Mann?“ brüllte die Horde.

„Was! Hat er etwa kein Geld?“

„Nicht einen Pfaster!“ entgegnete Gika.

„Dann hat man uns bestohlen und beraubt!“ schrien die Banditen wie mit einer Stimme.

„Ganz recht, meine Herren,“ sagte Gikal höflich in seiner Mutter-sprache, „man hat Ihnen geraubt, was Sie nicht stehlen konnten.“

Obgleich sie kein Wort davon verstanden hatten, so wurden sie durch seine Mißle, spöttische Höflichkeit doch dermaßen in Wuth gebracht, daß ein allgemeines Geschrei und die dazwischenstöhnenden Rufe: „Schlagt ihn todt! Bringt ihn um!“ wie ein Sturmwind die Hölle erschütterten.

Bazarit zog sein Messer, streifte den Kermel aus und sprang wie ein wildes Thier auf den Gefangenen los; Gerial aber wich geschickt dem tödtlichen Stoße aus, dann packte er seinen Angreifer an der Kehle und schleuberte ihn seitwärts zu Boden.

Jetzt loderte die blutdürstige Rachsucht dieser Halbwilden in jähen Flammen auf, ein wüthes Mordgeschrei erfüllte die Hölle, in welchem der befehlende Ruf des Hauptmannes und die herausfordernde Stimme Gerial's hörbar wurde.

Ein Duzend Büchsen richtete sich auf die Brust des Gefangenen, dessen Ende nunmehr, aller menschlichen Voraussicht nach, unmittelbar bevorstand, als plötzlich, im Moment der höchsten Gefahr, die Thüre aufgestoßen wurde

Feuilleton.

Spätes Glück.

Roman von Friedrich Reiser.
(12. Fortsetzung.)

„Was sagt ihr, Kameraden?“ fuhr er mit erhabener Stimme fort. „Wäre das nicht eine annehmbare Summe?“

Er wartete vergeblich auf Zustimmung. Die Meinungen gingen nach allen Seiten auseinander. Ein besonders schlauer und auch wohl schon erfahrenere Kamerad behauptete steif und fest, daß solche „Mylords“ so zu sagen ganz und gar aus Geld gemacht seien.

„Zehntausend Pfaster sind kaum ein Floßstück für dergleichen reiches Volk!“ rief ein Anderer. „Wir müssen das Doppelte verlangen!“

Dieser Vorschlag wurde mit Jubel empfangen und von der Mehrzahl angenommen.

Die Gahgrigeren der Bande aber zeigten sich damit noch nicht einverstanden. Sie rüderten mit einer langen Liste von Verbindlichkeiten heraus, welche man gegen die Agenten und Helfershelfer in den Ortschaften sowohl, wie auf dem Lande zu erfüllen habe, und meinten, daß man noch bedeutend höher gehen müsse.

Trotz seiner inneren Angst lauschte Gerial diesen Ausführungen mit gespannter Aufmerksamkeit, denn dieselben lieferten den Beweis dafür, daß diese gemeingefährliche Genossenschaft ihre stillen Theilhaber und Förderer sogar in den anscheinend respectablen Kreisen der in weitem Umkreise gelegenen Städte und Dörfer hatte, und daß ein vielfältig verzweigtes Spionier- und Nachrichten-System existirte, welches die Bande in den Stand setzte, bei der Auswahl ihrer Opfer Mißgriffe zu vermeiden.

Hierdurch erfuhr er auch, daß die Familie des russischen Consuls seit Wochen bereits unter Beobachtung gestanden hatte und daß Alles, was im

Hause derselben vorging, genau vermerkt und zur Kenntniß der Räuber gebracht worden war.

Als Spione dienten Leute aus verschiedenen Berufs- und Gesellschaftsclassen, vom reichen Hotelbesitzer abwärts bis zum Fremdenführer, Postillon und Straßenbettel; in einem Bezirke stand sogar der griechische Priester im Solde der Briganten.

Gerial konnte sein Lächeln nicht unterdrücken, als er sich sagte, daß diese so wohlorganisirte und mit solchen Hilfsmitteln arbeitende Deutelschneider-gesellschaft sich in diesem Falle dennoch so gründlich vergriffen hatte.

„Die armen Schufte können mir eigentlich leid thun,“ murmelte er vor sich hin. „Was sie wohl für Augen machen werden, wenn sie erfahren, daß sie nicht jowiel, als einen Knopf auf den Mann aus mir herausgeschlagen können.“

Gika, der seine Enttäuschung bald übermunden hatte, beschäftigte sich ernstlich mit dem Gesicht seines Gefangenen. Das offene, männliche Wesen und der unerschütterliche Muth desselben hatten ihn mit Sympathie und Hochachtung erfüllt und in ihm den Entschluß wachgerufen, ihn, wenn irgend möglich, aus der Gewalt der wilden Horde zu befreien. Allein der Verlauf, den die Verhandlung nahm, schien sich nur wenig günstig für diesen Plan gestalten zu wollen.

Er hielt es daher für gerathen, die Erwartungen der Räubergesellen mit einem Schläge zuzunichte zu machen und dann mit seinem persönlichen Einfluß die darauf erfolgende Empörung zu beschwichtigen.

„Ehe wir daran denken, unsere abwesenden Freunde zu bezahlen, wollen wir doch einmal erst untersuchen, was dieselben für uns gethan haben,“ begann er im Tone erkünstelten Unwillens. „Sind die Informationen, die sie uns sendeten, etwa richtig gewesen? Keineswegs! Im Gegentheile, dieses faule Gefindel, welches sich von unserer Arbeit mästet, welches jeden Gewinn mit uns theilt und dabei nichts auf's Spiel zu setzen braucht, hat sich nicht einmal die Mühe gegeben, uns den richtigen Mann zu kennzeichnen! Und das Resultat dieser Faulheit und Nachlässigkeit ist, daß wir jetzt die Angeführten sind!“

„Was? Die Angeführten?“

Die Deputirten der Rechten der französischen Kammer, die unter der Führung des Herrn Bion die sogenannte „Unabhängige Rechte“ bilden, befaßen sich augenblicklich mit einem politischen Unternehmen, welches im Lande ihre parlamentarische Thätigkeit ergänzen soll. Es handelt sich um die Bildung einer liberalen Union nach der Art der Centenar-Association von 1789. Diese liberale Association, deren Name noch nicht festgesetzt ist, wird nicht nur Deputirte in sich vereinigen, sondern auch eine Anzahl dem Parlamente nicht angehörender Personen, die jedoch eine bedeutende sociale Stellung besitzen. Wenn die Association vollständig organisiert sein wird, wird sie durch Abhaltung öffentlicher Versammlungen und durch Publicationen ihr politisches Programm entwickeln.

Im Unterhause erklärte Unterstaatssecretär Ferguson, die englische Regierung habe nicht theil an Dreihunde und sie habe daher keine mit demselben in Verbindung stehenden Schritte gethan. Es sei nicht zu erwarten, daß die Regierung dem Hause die Bedingungen einer Allianz mittheile, welche ihr nur auf vertraulichem Wege bekannt geworden sein könnten und welche die betheiligten Regierungen zur Publication nicht geeignet erachtet hätten. Die Regierung habe keinen Grund zu glauben, daß die europäischen Mächte bereit seien, sich einer gewaltthätigen Einmischung in Armenien anzuschließen.

„Standard“ äußert sich in Besprechung der Thronrede des Deutschen Kaisers zum Schlusse des preussischen Landtages: Es ist nicht zu wundern, daß die Mitglieder der Tripel-Allianz die Möglichkeit suchen, den Zollbund zu bilden. Wenn ein gemeinsamer Tarif gefunden werden könnte, so würde die Tripel-Allianz auf einer festeren Basis ruhen, als es die Militärconvention wäre.

„Daily News“ meldet aus Odesa: Die russische Regierung schickt sich an, die hier beschaffigten englischen Werkleute durch französische zu ersetzen, welche ihr durch den französischen Marineminister beschafft wurden. Bisher wurden die Panzer für die in Bau begriffenen Kriegsschiffe in England fabricirt, von nun an werden sie in Frankreich hergestellt werden. Zweifelslos haben die in Kreuzot mit der Legation von Aluminium gearbeiteten Platten trefflichere Eigenschaften gezeigt, als die Sheffielder Platten. Der wahre Grund dieses Wechsels der Bezugsquelle dürfte aber, nach Ansicht des genannten Blattes, darin zu suchen sein, daß Rußland wünscht, England über die Geheimnisse des Arsenals in Sebastopol in Unkenntnis zu lassen.

Ein Privatbrief aus Santiago bestätigt, daß am 7. Juni gegen die Minister ein Attentat verübt wurde unter der Angabe folgender Einzelheiten: Als die Minister die Deputirtenkammer verließen, ritten zwei in Ponchos und Sombreros gekleidete Männer im Galopp vorbei und schleuderten zwei Bomben gegen dieselben; eine verfehlte das Ziel und explodirte ohne Schaden anzurichten, die zweite plagte überhaupt nicht. Präsident Balmaceda nutzte das Attentat den damals in Santiago anwesenden Führern der Congresspartei zu. Dieser Zwischenfall veranlaßte den Bruch der Friedensverhandlungen.

Frankreichs Stellung zu Deutschland und Rußland.

Paris, 20. Juni.

Um die Zeit der allgemeinen Ferienstimmung, in welcher interessante politische Ereignisse überaus selten sind, erscheinen häufig in den großen europäischen Journalen, besonders in den englischen und französischen, Artikel über die Lage der Dinge in Europa, die wegen ihrer Ausführlichkeit und Gründlichkeit gewöhnlich in der europäischen Presse, wie auch im großen Publicum einig Aufsehen erregen. In diesem Jahre ist es der „Figaro“, der mit einer solchen allgemeinen Betrachtung der Verhältnisse in Europa seinen Lesern aufwartet. Das Boulevardblatt behauptet, dieselbe flamme aus der Feder eines in ganz Europa sehr bekannten Diplomaten, nennt indeß seinen Namen nicht. Es thut der Bedeutung dieses Artikels keinen Abbruch, daß der „Figaro“ mit seinem Urtheil über die in demselben enthaltenen Bemerkungen zurückhält; man muß es schon als einen erheblichen Fortschritt begrüßen, daß ein großes Pariser Journal den Muth hat, einen solchen Artikel überhaupt aufzunehmen. Wir können uns ja allerdings keinen Illusionen darüber hingeben, daß die in demselben aufgestellten Behauptungen von der Majorität der Franzosen gebilligt werden; aber man kann doch behaupten, besonders wenn man die Commentare der Pariser Blätter zu diesem Artikel gelesen hat, daß die Franzosen den Gedanken einer Annäherung an Deutschland nicht mehr von vornherein schroff und unverjährlich zurückweisen, und daß sie geneigt scheinen, über denselben in eine Discussion sich einzulassen. Es wäre vielleicht auch eine Bemerkung darüber nicht ungerechtfertigt, daß dieser Artikel mit seinen Rußland wenig günstigen Auslassungen gerade in einer Zeit erscheint, in welcher man hier

und Baleska hereinführte, die sich mit einem wilden durchdringenden Ausschrei zwischen Goral und dessen Wörder warf.

Die so gänzlich unerwartete Erscheinung des jungen Mädchens erfüllte die Räuber mit fast abergläubischem Entsetzen; schweigend wichen sie zurück, in unwillkürlicher Ehrerbietung vor so viel Muth und so viel Schönheit.

Zu der offengebliebenen Thür erschien jetzt Bulga, um die Neuanlagekommene mit missälligen Blicken zu mustern.

Gika zögerte nicht, die veränderte Lage der Dinge auszubenten. „Achtung!“ rief er mit schallender Stimme. „Gewehr ab! Zurücktreten!“

Mechanisch gehorchten die Banditen dem Commandowort. Mit vollkommener Höflichkeit trat der Hauptmann nunmehr, auf Baleska zu! er nahm seine Kapspe ab und sagte:

„Ich bin erfreut, eine so schöne und so tapfere junge Dame unter meinem armenigen Dache begrüßen zu dürfen. Zugleich aber möchte ich mir auch die Bemerkung erlauben, daß die Nacht schon vorgerückt ist und daß diese sonst sehr trefflichen und höchst achtbaren Männer schwerlich als geeignete Gesellschaft für eine Dame Ihres Standes in so später Stunde gelten können. Bulga,“ fuhr er fort, „Du wirst die Excellenz nach deinem Hause geleiten. Sorge dafür, daß ihr jegliche Bequemlichkeit zuteil wird. Morgen werde ich mir die Ehre geben, persönlich vorzusprechen und das Abschiedselbst zu stellen. Bis dahin,“ so schloß er mit cynischem Lächeln, „mögen der Himmel und alle seine Heiligen euch beide in sichere Hüt nehmen.“

Schon im nächsten Augenblick wurde Baleska von der jungen Bäuerin und zwei Briganten zur Hütte hinaus escortirt, noch ehe die Liebenden Gelegenheit gefunden hatten, ein Wort mit einander zu wechseln, und Goral fand sich, ehe er sich's versah, in einen der Bretterverschläge eingeschperret.

Die Ruhe war wiederhergestellt und Gika richtete die folgende Anrede an die Bande:

„Ihr seht nun, Brüder, wie gut es Gott mit uns im Sinne hat.“ Er bekreuzte sich andächtig und die Wurdgefellten folgten fromm seinem Beispiel. „Trotz unseres Kleinmuths hat sich doch noch Alles für uns zum Besten gefehrt. Denn seht, wenn wir diesen elenden Zeitungsschreiber nicht gefangen hätten, so wäre auch niemals diese reizende junge Dame, ohne Zweifel die Tochter des russischen Consuls, in unsere Gewalt gelangt. Sie liebt augenscheinlich diesen Burtschen und ist gekommen, ihn zu erretten. Aber bei meiner lebendigen Seele! sie wird zunächst für ihr eigenes Wohlgefallen zu sorgen haben! Und jetzt hind wir des Geldes sicher — zwanzigtausend russische Silberrubel sind schon so gut wie in unserer Tasche! Silberrubel, versteht ihr wohl? Nicht eure schmutzigen Pfaster! Wisst ihr auch, wieviel Pfaster auf einen Silberrubel gehen? Achtzehn. Mitihin sind zwanzigtausend russische Silberrubel nicht weniger als dreimalhundertsechzigtausend Pfaster!“

(Fortsetzung folgt.)

über gewisse Maßnahmen der russischen Regierung, die der modernen Civilisation geradezu Hohn sprechen, seine Entrüstung nicht zurückhalten vermag. Doch diese und andere Commentare wird sich der Leser selbst zu machen wissen; ich gebe deshalb im Folgenden die hauptsächlichsten Stellen des Artikels ohne weitere Bemerkungen und Randglossen wieder.

„Die Politik ist die Wissenschaft der Thatfachen,“ so beginnt der Artikel, „aus persönlichen Empfindungen hervorgegangene Illusionen sind mit ihr weniger, als mit jeder anderen Wissenschaft vereinbar. Nun muß man, von diesem Standpunkte ausgehend, von vornherein erkennen, daß Frankreich in Europa isolirt dasteht. Der Dreihund bleibt dagegen bestehen, mag auch Italien seine Rüstungen aus finanziellen Rücksichten ein wenig einschränken; und mag auch Herr von Rudini sich Frankreich gegenüber liebenswürdig als Crispi zeigen, König Humbert bleibt nichtsdestoweniger seinen beiden Verbündeten gegenüber eingebirt.“

Man spricht viel von einem russisch-französischen Bündniß. Es thut denn ein solches überhaupt, wenn auch nur in latenter Zustände? Ich will nicht recht daran glauben. Sicherlich sind die Beziehungen zwischen beiden Völkern ganz vorzügliche und werden es auch bleiben; aber das will doch noch lange nicht belegen, daß eine wirkliche Allianz, die auf Gemeinsamkeit der Interessen begründet ist, existirt. Denn eine Interessengemeinschaft ist überhaupt zwischen beiden Völkern gar nicht vorhanden. Bei einem Bündniß würde Frankreich das Maximum des Risicos auf sich nehmen und dabei gleichzeitig den geringsten Nutzen haben. In der That würde Rußland aus einem französisch-deutschen Kriege Nutzen ziehen; es würde seine Pläne im Orient verfolgen, genau, wie es die Kaiserin Katharina gethan, als sie die Höfe von Wien und Berlin zu dem unsinnigen Kriege gegen das revolutionäre Frankreich veranlaßte; es will einfach der Türkei gegenüber freies Spiel haben. Frankreich würde den Krieg anzuhalten haben, der es in jedem Falle ungeheure Opfer kosten würde, während Rußland es sich nicht einfallen lassen würde, ihm zu Hilfe zu kommen.

Die wahrhafte Ursache des Druckes, der auf Europa lastet, ist die Spannung zwischen Deutschland und Frankreich; und diese Spannung wird noch straffer werden durch die Handelsverträge, die Deutschland mit Oesterreich-Ungarn, Italien, der Schweiz und anderen Ländern abzuschließen im Begriff steht. Es ist jetzt selbst die Rede von einem Handelsvereinbkommen zwischen Rußland und Deutschland. Die politische Isolirung Frankreichs wird also auch eine commerciale Isolirung desselben zur Folge haben.

Ist nun kein Mittel vorhanden, um dieser Eventualität vorzubeugen? Ich glaube leider nicht. Zwischen Deutschland und Frankreich erhebt sich die Elsaß-Lothringische Grenze wie ein drohendes Gespenst. Ich weiß, daß ich einen delicates und schmerzlichen Punkt berühre, und ich erkenne gern den Adel und den Stolz der Gefühle an, die Frankreich an die Provinzen fesseln, die es an Deutschland durch den Frankfurter Vertrag im Jahre 1871 abtreten mußte. Aber auch in dieser Hinsicht kann man sich keinen Illusionen hingeben. Deutschland ist fest entschlossen, niemals das Elsaß fahren zu lassen; es sieht, wie Bismarck es sagte, Straßburg als die große Einfallspforte an, mit Hilfe deren Frankreich Deutschland zwei Jahrhunderte hindurch in seiner Gewalt hatte. Wieder in den Besitz dieses Schlüsselstückes seines Hauses gelangt, wird Deutschland ihn nicht wieder herausgeben, es müßte denn durch einen unglücklichen Krieg vollkommen erschöpft sein; es wird alles opfern bis auf seinen letzten Soldaten und auf seinen letzten Thaler, ehe es die Bogen-Grenze, die es 1871 erhalten hat, aufgibt. Anders liegt die Sache bei Lothringen. Betrachtet Deutschland Straßburg als sein Hauptthor, so erscheint Metz dagegen als das Schwert in dem Fleische Frankreichs. Bismarck hat offen erklärt, daß die Forderung der Auslieferung von Metz ihm von der Militär-Partei aufgedrungen wurde. — Nehmen wir nun an, daß Deutschland sich bereit fände, Lothringen, ein seit Karls V. Zeiten durchaus französisches Land, an Frankreich zurückzuerstatten, wäre da nicht die Möglichkeit einer Verständigung der beiden Nationen gegeben? — Selbstredend könnte Deutschl und sich nicht zu einem derartigen Schritte entschließen, ohne eine genügende Compensation zu erhalten. Denn, wenn Metz wieder französisch würde, müßte Deutschland notwendigerweise eine Dedung fordern. Das könnte nun so gemacht werden, daß man die Festung Luxemburg wieder aufbaut, das bis 1867 deutsche Bundesfestung war. Wenn Frankreich und Deutschland sich an die Signatarmächte des Londoner Vertrages von 1867 mit dem Ertrughen wenden, diesen Vertrag zu annulliren, glaube ich, würde es keine Schwierigkeiten machen, für Luxemburg seine ganze Actionsfreiheit wieder zu erhalten. Das Ländchen könnte ein Theil des Deutschen Reiches werden, wie Sachsen und Baiern, und Luxemburg wieder seine Stellung als Bundesfestung erhalten.“

Der Verfasser schlägt dann im Ferneren vor, daß Frankreich außerdem an Deutschland einige Colonien, wie Gabon, Kossi Bey und Pondichery abtrete, Colonien, die für Frankreich weder einen commercieellen noch einen strategischen Werth hätten, der deutschen Flotte aber als Stützpunkt dienen könnten, und fährt dann folgendermaßen fort:

„Wäre ein auf dieser Basis erzieltet Einverständnis unmöglich? Vielleicht doch nicht! Die Franzosen sollten doch nicht vergessen, daß ihr unversöhnlicher Feind Bismarck, der noch kürzlich erklärt hat, er hätte am liebsten eine chinesische Mauer zwischen Frankreich und Deutschland errichtet, um jede Verbindung und jeden Verkehr zwischen beiden Völkern unmöglich zu machen, von der politischen Bildsäule verschwunden ist. Der Kaiser Wilhelm II. dagegen hat sich als klar sehender und unparteiischer Mann erwiesen und überdies sich als aufrichtiger Freund des Friedens gezeigt, indem er sich fortwährend bestrebt, gute Beziehungen zwischen Frankreich und Deutschland anzubahnen. Was Frankreich anbelangt, so müßte es natürlich definitiv auf das Elsaß verzichten; aber selbst auf die Gefahr hin, Ihr Nationalgefühl zu beleidigen, scheint mir dieser Preis nicht zu hoch gestellt, da auf diese Weise ein Krieg vermieden wird, dessen Ausgang sehr ungewiß ist und der Hunderttausenden braver Leute das Leben kosten würde.“

Durch ein Abkommen, wie es kurz von mir skizzirt worden,“ so schließt der Verfasser, „und nach Abschluß eines beiden Völkern vortheilhaften Handelsvertrages würde die Spannung verschwinden, die auf Europa lastet, und der Friede würde für eine unabsehbare Zeit gesichert sein. Würde es sich nicht der Mühe lohnen, einen ernsthaften Versuch zu machen, um zu diesem Ziele zu gelangen? Mögen alle Staatsmänner und alle aufgeklärten Geister Frankreichs und Deutschlands darüber nachdenken. Wäre es nicht zweier großer Nationen, die sich gegenseitig soviel Leid und Böses in der Vergangenheit angethan, würdig, sich zu versöhnen, um sich gegenseitig zu ergänzen und vereint Hand in Hand an der Spitze der Civilisation zu marschiren? Dixi et salvavi animam meam.“

Aus dem Reichstage.

Budapest, 22. Juni.

Das Abgeordnetenhaus ließ heute in der Verwaltungsdebatte eine Pause eintreten, um die der Erhebung harrenden Eisenbahn- und Seeschiffahrt-Vorlagen verhandeln zu können.

Zunächst gelangte die Vorlage über die Einlösung der ungarischen Linien der Oesterreichisch-Ungarischen Staatsbahn an die Reihe. Referent Dr. Daranyi empfahl seitens des Finanz-Ausschusses die Annahme der Vorlage und sprach im Namen dieses Ausschusses auch die Erwartung aus, daß die übernommenen Lasten in dem Urtagniß der fraglichen Linien ihre Deckung finden. Die den Gegenstand von allen Seiten beachtende Rede des Referenten wurde von der Rechten sehr beifällig aufgenommen.

Als nächster Redner sprach Johann Ákos Beöthy, der sein ablehnendes Votum in eingehender Weise begründete. Zunächst sei die Zunahme der Staatsschulden bedenklich, auch werde das Budgetrecht gegenüber diesen bloß in einer Pauschalsumme bewilligbaren Einnahms- und Ausgabeposten immer mehr illusorisch. Sodann erhalte die Regierung durch die Staatsbahnen eine überproportionale politische Gewalt deren Angehörigen gegenüber. Ueberhaupt ist diese Verstaatlichungs-Operation heute nicht bringend notwendig. Wir hätten jedenfalls bis zum gesetzlichen Termine warten können und auch dann hätten wir von dem Einlösungsrechte noch keinen Gebrauch machen müssen, wenn unsere sonstigen Interessen es nicht erbeizten. Auch zählten wir für diese Einlösung einen viel zu hohen Preis, was der Redner ebenfalls nachzuweisen sucht. Der Abschluß eines solchen Vertrages widerstrebt der Würde Ungarns und bringt unsere Regierung in eine Parallele mit dem Botschaften Regime, welches den 1855-er Vertrag mit dieser Gesellschaft abgeschlossen.

Die heftigen Ausbrüche Beöthy's gegen die Verstaatlichungsaction überhaupt veranlaßten eine denkwürdige Episode. Präsident Pöchy übergab das Präsidium an Alexius Borrofs und ergriff von der ersten Bankreihe aus das Wort, um die Motive darzulegen, welche ihn seinerzeit in seiner Eigenschaft als Communications-Minister veranlaßt, das Verstaatlichungswerk in Angriff zu nehmen. Er sah, daß der Einfluß des Staates auf die Privatbahnen illusorisch sei und daher sagte er, vorzugsweise vom volkswirtschaftlichen Gesichtspunkte ausgehend, den von Jelenyi damals für wahrhaftig gehaltenen Plan, den ungarischen Staat in den Besitz jener Hauptbahnen gelangen zu lassen, welche den internationalen Verkehr zu vermitteln berufen sind.

Nachdem Beöthy mit vollkommener Courtoisie die Bedenke des ehemaligen Communicationsministers Thomas Pöchy um die Eisenbahnverstaatlichung anerkannt, ergriff Handelsminister Baroß das Wort. Derselbe erörterte vor Allem die verkehrspolitischen, wirtschaftlichen und finanziellen Beweggründe, die für ihn maßgebend gewesen seien, als er an den Abschluß dieses Vertrages gegangen, worauf er die Bedenke Beöthy's zu zerstreuen suchte. Bisher hat sich die Verstaatlichungsaction auch finanziell bewährt, trotzdem zumeist nothleidende Bahnen übernommen wurden. Umso besser werde sich dieses Verhältniß gestalten, wenn wir nun eine an und für sich gut rentirende Bahn unserem bisherigen Netze einfügen. Auch die budgetrechtlichen und politischen Bedenken Beöthy's seien ganz und gar unbegründet. Nie hat die Regierung die Beamten der Staatsbahn zu anderen, als zu Zwecken des Verkehrs und der Volkswirtschaft benützt. Die Einlösung war aber schon vor dem Jahre 1895 nothwendig, weil sonst auf den Linien der ungarischen Staatsbahnen im Interesse des Verkehrs beträchtliche Investitionen hätten gemacht werden sollen, die nun für eine längere Zeithinausgeschoben werden können. Zum Schlusse sprach sich der Redner über den 5-Millionen-Gulden-Vorschuß aus, den die Regierung von der Oesterreichisch-Ungarischen Staatseisenbahn in Anspruch nimmt und versicherte das Haus, daß die Regierung Alles gethan habe, damit aus diesem Vertrage dem Lande keine neuere Belastung erwachse.

Die einstündigen Ausführungen des Ministers wurden von der überwiegenden Majorität mit anhaltenden Beifallskundgebungen aufgenommen. Hierauf sprach Eugen Gaal, der seitens der gemäßigten Opposition, welche die Verstaatlichung der Eisenbahnen stets urgirt, sein Bedauern darüber aus, daß sich Ákos Beöthy nun in der Opposition befinde. Er bedauert den gegenwärtigen Zustand, welcher eine Veränderung unbedingbar erheischt, weiter die voraussichtliche Gestaltung der handelspolitischen Verhältnisse und gelangt zu der Conclusion, daß die Verstaatlichung eine Nothwendigkeit sei und daß dieselbe dem Lande in jeder Beziehung zum Vortheile gereichen werde.

Im weiteren Verlaufe seiner Rede bemängelte er mehrere Bestimmungen des Vertrags. So die Begünstigung der Domänen bei Lieferungen auf Kosten anderer Werke. Was die Prioritäten betrifft, ist Redner der Ansicht, daß der Staat die Linien ebenso lastenfrei hätte übernehmen sollen, wie die Linie Szegny-Brud und hätte man der Gesellschaft Zeit geben sollen, die Tilgung der Prioritäten vorzunehmen.

Minister Baroß setzte vor Allem auseinander, warum die Industrie-Unternehmungen der Oesterreichisch-Ungarischen Staatseisenbahn-Gesellschaft auch fernernhin des Schutzes der Regierung theilhaftig werden müssen. Sodann erklärte der Minister, warum hinsichtlich der Prioritäten jene Modalität gewählt wurde, die in dem Vertrage enthalten ist. Nachdem noch Gaal replicirt, Minister Baroß aber duplicirt, wurde die weitere Debatte um 2 1/2 Uhr auf morgen vertagt.

Original-Correspondenz.

Dr. F. Budapest, 22. Juni. Angesichts der peinlichst berührenden Thatfache, daß auch zur Stunde nach einer einmonatlichen, durch die äußerste Linke absichtlich immer ausgedehnten Generaldebatte über die Regelung der Verwaltung und Autonomie in den Comitaten weder deren Abschluß, noch das Ende der diesbezüglichen Specialdebatte auch nur annäherungsweise angedeutet werden kann, also angesichts dieses sich als parlamentarisches Unicum präsentirenden Umstandes wäre es thatfächlich wünschenswerth, daß die 2 Tage anbaunder gegenwärtige Unterbrechung, die in einer bemerkbaren Discutirung von Eisenbahn- und Schiffsahrts-Angelegenheiten nicht gar so rasch unterbrochen werden möge.

Der bittere Weher allerseitiger Gebuld ist wohl am Ueberfließen angekommen, dennoch dürfte man noch einige Tage durch moralische Mädel einer beispiellosen Selbstbeherrschung die fortzuziehende Generaldebatte ruhig anhören. Sollte sich jedoch seitens der äußersten Linken der unverantwortlich infameste Minoritätsterrorismus an der Persiflage unferes verfassungsmäßigen Parlamentarismus weiter zu reguliren suchen, dann wäre es wohl jetzt umso mehr auch seitens der Korpphären der gemäßigten Opposition höchst an der Zeit, ein laut vernehmbares Galt unisono mit der Majorität den Babanque-Spielern unferes über die Wästel angefahrenen Parlamentarismus zuzurufen, indem sich selbst Se. Majestät der König im Sinne einer weit überwiegenden Majorität der Nation für das Verstaatlichungsprincip der Comitatsverwaltung gelegentlich der Fünftägigen Domeinweihungsfeierlichkeiten auf das Unzweideutigste ausgesprochen.

Stimmen aus dem Publicum.

Dankagung.

Für die zahlreichen Beweise herzlicher Theilnahme an unserm großen Schmerz um den Verlust der unvergeßlichen Gattin respective Mutter **Louiso Frank**, wie auch für die zahlreichen Kranzspenden sagen wir auf diesem Wege unseren innigsten Dank.

Hermannstadt, am 24. Juni 1891.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 24. Juni.

(Hof- und Personalmeldungen.) Erzherzog Albrecht ist am 22. d. Früh in Fiume eingetroffen; auf dem Bahnhofe empfing ihn der Gouverneur und die militärischen Würdenträger. Der Erzherzog begab sich mit dem Gouverneur direct auf die Nacht „Greif“. Diese hielt die kaiserliche Flagge und segelte nach Dalmatien ab. Als der „Greif“ die Schiffe des englischen Geschwaders passirte, gab jedes einzelne derselben 21 Salutgeschüsse ab. — Erzherzogin Maria Theresia ist am 21. d.

des Nachts in München eingetroffen. — Der Berliner „Reichsanzeiger“ enthält eine Veröffentlichung, der zufolge Minister Maybach unter Belassung des Titels und Ranges als Staatsminister von seinem Amte entbunden wurde. Unter Einem publicirt der „Reichsanzeiger“ die Ernennung des Präsidenten der Eisenbahn-Direction, Thielens, zum Minister der öffentlichen Arbeiten. — Der „Reichsanzeiger“ publicirt ferner ein königliches Handschreiben an den Staatsminister v. Maybach, worin demselben anlässlich der Dienstentlassung noch besonders der königliche Dank für die langjährigen und erfolgreichen Dienste, welche er der Krone und dem Vaterlande mit voller Hingebung und aufopfernder Treue geleistet hatte, ausgesprochen und gleichzeitig als Zeichen der Anerkennung die Kaiserbüste in Marmor verliehen wird. — Großherzog Adolf von Luxemburg ist am 22. d. Mittags mit dem Erbprinzen Wilhelm in Brüssel eingetroffen und wurde auf dem festlich geschmückten Bahnhofe von einer zahlreichen Menschenmenge empfangen, vom König und dem Grafen von Flandern empfangen. In Begleitung des Großherzogs befand sich Minister-Präsident Gysken. — Die Kaiserin, die Großfürstin Xenia, die Großfürsten Georg Alexandrowitsch und Michael Nikolajewitsch, sowie die Königin von Griechenland mit der Prinzessin Marie und dem Prinzen Christof sind am 21. d. Abends aus der Krim nach Petersburg abgereist. — Der Großfürst-Thronfolger von Russland ist am 21. d. Abends in Albanien eingetroffen.

— (Allerhöchste Spende.) Seine k. und apostolisch k. Majestät geruhten allergnädigst zur Herstellung der Marasvafarhelher Franciscaner-Klosterkirche 200 fl. zu spenden.

— (Ernennung.) Die Decker k. ung. Finanzdirection hat den Staats-Volksschuldiener Alexander Panajott zum Amtsdieners 2. Classe beim Körösbányaer k. ung. Steueramte ernannt.

— (Gruatulationen.) Im Laufe dieser Tage haben dem neu-ernannten Obergespan und Comes Gustav Thalmann außer den in unserem Blatte bereits Erwähnten der Beamtenförder des Centralamtes der sächsischen Universität, das Officierscorps der Honvédgarnison unter Führung des Generals Say, k. Bezirksrichter Ludwig Fuchs, Waisenhaus-Director Domherr Alexius Kofkossy, Landes-Frennachts-Director Dr. Eugen Konrad, Huparen-Major Tatarczy, Schulinspector k. Rath Emil v. Trauskenfels, k. öff. Notar Gabriel Jagoni, Deputationen der hiesigen israelitischen Cultusgemeinde, des ungarischen Dilettanten-Vereines und der Comitat's-Pflicht-Commission, schließlich gestern das Curatorium der k. ung. Staats-Elementar-schulen ihre Glückwünsche dargebracht.

— (Visita!) Auf die in diesem Blatte vom 18. Juni 1. J. verlaute Kundmachung der k. u. k. Intendantz des 12. Corps wegen Sicherstellung der Arrendirungs-Abgabe von Heu, Stroh und Brennholz in den Stationen Fogaras, M. Warahel, Bisitry, Klausenburg, Elisabethstadt, Kronstadt, Seltau, Mediasch, Karlsburg, Broos, Abrudbanya, Zeiden, Weidenbach, Hildesdorf, Brennholz, Petersberg, Marienburg, Neutadt, Rosenau und Székely-Udvarhely pro 1891/92 wird aufmerksam gemacht. Die näheren Bedingungen können bei dem k. u. k. Militär-Verpflugs-Magazin in Hermannstadt, Kronstadt, Karlsburg, sowie beim Filial-Verpflugs-Magazin Klausenburg vom 1. Juli 1. J. an bis zum Behandlungstage täglich von 10 bis 12 Uhr Vormittags eingesehen werden.

— (Schulnachricht.) Das vom Director Dr. Ignaz Verejs verfaßte Programm des Hermannstädter Staats-Obergymnasiums aus dem Jahre 1890/91 enthält: I. das Gymnasium ohne Griechisch; II. Schulnachrichten. Dem letzteren entnehmen wir, daß diese Hermannstädter Mittelschule im besagten Jahre von 328 Schülern besucht war, wovon 126 der röm.-kath., 102 der gr.-ort., 43 der gr.-kath., 41 der ev.-ref., 7 der ev.-luth., 7 der jfr., 2 der unitarischen Confession angehörten. Die Jugendbibliothek enthält 360 Bände; der Unterrichts-fond war mit Ende des Schuljahres auf 1447 fl. 1 kr. angewachsen; die Deak-Stiftung beträgt 1496 fl. 30 kr., die Stiftung der Frau Rosa Palczger geb. Mihelhes 250 fl., — der Fond für wissenschaftliche Ausflüge der Jugend 173 fl. 68 kr., Gesangsfond 210 fl. 14 kr. — Im Selbstbildungs-Verein wurden 8 Vorträge gehalten. — Das nächste Schuljahr beginnt mit 1. September 1891.

— (Hebung des Fremdenverkehrs.) Unter dem Vorhabe des Herrn Bürgermeisters Wilhelm v. Hochmeister fand am 23. d. Nachmittags im Rathhause eine drithalbtagige Besprechung mit dem Chefredacteur des in Budapest mit Unterstützung der hauptstädtischen Fremden-Commission erscheinenden Fremdenblattes, Michael Szalay, in Angelegenheit der Behandlung Hermannstadts und Umgebung in diesem Fremdenblatte statt. Zu derselben hatten sich Schulinspector u. k. Rath E. A. Wielz, Senator Sigerus, der Obmann des Verschönerungsvereines, Physicus Dr. Sikeli, der volkswirtschaftliche Referent Professor Martin Schuster, Stadtschulrath Dr. Conradt, der Obmann der Section Hermannstadt des Karpathen-Vereines, Mädchenschuldirector Bell, die Redacture Ludwig Fritsch und M. Békefi eingefunden. Nach eingehender Beratung über die Ein- und Auftheilung des Stoffes wurde das Uebereinkommen getroffen, daß k. Rath E. A. Wielz die Ausarbeitung des ethnographischen, Dr. Fritz Teutsch des historischen, Mädchenschuldirector Bell des die Umgebung Hermannstadts behandelnden, Professor Schuster des auf die Bildungsanstalten und die volkswirtschaftlichen Verhältnisse bezüglichen, der Secretär des hiesigen Karpathenvereines, Emil Sigerus, des die Fremdenführung betreffenden Theiles des Textes zu übernehmen die Gefälligkeit haben mögen. Nach Feststellung der zur Illustration des Textes dienenden Ansichten von Hermannstadt und Umgebung, deren Fertigstellung Redacteur Szalay besorgt, schloß die Besprechung.

— (Musikvereins-Concert.) Mit einer überaus gelungenen Aufführung verabschiedete sich in würdiger Weise unser Musikverein am Schluß dieser Saison von seinem Publicum. Noch sind nicht zwei Wochen verfloßen, seit der Verein mit Max Jenger's gewaltigem „Rain“ aufgetreten, dessen fesselnde Weisen Alles, was Ohren gebärt, zu hören, auf's Tiefste ergriffen, und schon trat wieder schlagfertig Dirigent, Orchester und Chor des Vereines am Abende des 23. d. vor sein Auditorium und entzückte daselbst mit Tonwerken, über deren hohen Werth gar kein Zweifel sein kann. Pünctlich um halb 8 Uhr erhob Meister Bella seinen Dirigentenstab und die herrliche fünfte Symphonie Beethoven's entrollte sich in formvollendeter Ausführung unter genauer Beobachtung aller, selbst der feinsten Klangschattirungen vor den Ohren der stannenden Hörer. Nach dem prachtvollen Andante con moto wurde das Auditorium zu lebhaftem Beifall hingerissen. Am Schluß der Symphonie wurde derselbe ob der wirklich vorzüglichen Wiedergabe der großartigen Tonbildung mit Sturmgehalt entseßt. Fr. Ch. Schüller trug als zweite Programmnummer von Max Meyer-Obersleben das „Lied der Loreley“ mit Orchesterbegleitung vor und erntete damit so stürmischen Beifall, daß sie nach Schluß der Nummer mehrmals vor der Kampe erscheinen mußte. Den würdigen Schluß des Concertes bildete die wunderherrliche, reizend schöne Fäbyle „Waldborgern“ für Sopran solo, Chor und Orchester, bei welcher Nummer Fr. Ch. Schüller das Solo übernommen hatte. Alle Mitwirkenden wetteiferten in dem Bestreben, diese prächtige, hier noch nie gehörte Nummer zu bester Geltung zu bringen, daß nach Beendigung der den Schluß dieses Wertes bildenden grandiosen Fuge „Gott soll gelobet sein!“ der nun erbraufende Beifallssturm sich kaum mehr legen wollte.

Der Verein hat auch in der abgelaufenen Saison erfolgreich bewiesen, daß er auf dem Weg zum Barock ein gutes Stück vorwärts gekommen. Dant seinem Führer Bella, der als vortrefflicher Interpret sowohl der älteren, als der neueren klassischen Tonschöpfungen sich stets bewährt hat. Wir wünschen dem Verein und seinem wackeren Dirigenten recht viel Vergnügen in den nun begonnenen Sommerferien und rufen demselben ein herzliches „Auf Wiedersehen in der nächsten Saison“ hiemit zu. Wir müssen, bevor wir unseren Bericht schließen, das obligate Violinsolo des Primgeigers unserer Stadtkapelle, Herrn Luz, zum Vortrage

des Loreley-Liedes besonders hervorheben; der süße, jeder Nuancirung fähige Ton fiel allgemein auf, und zwar um so vortrefflicher, als das ausgezeichnete Spiel des Herrn Luz den Verlust zu ersetzen geeignet erscheint, welchen das Stadtorchester durch den Abgang des früheren ersten Violinisten Herrn Stanislaw erlitten hatte. Ein Theil der imposanten Beifalls- und Gebungen ist auch auf Rechnung seines meisterhaften Spieles zu setzen.

— (Namenstag.) Anlässlich des gestrigen Johannestages beglückwünschte der Ausschuss des freiwilligen Feuerwehr-Vereines corporativ den Vereins-Obmann J. G. Kessler zu dessen Namenstages.

— (Städtische Rüstkammer.) Jeden Donnerstag von 2—3 Uhr Nachmittags steht die Rüstkammer auf dem hiesigen Rathhause zur Besichtigung offen.

— (Waldfest.) Die hiesige Gijzenmacher-Bruderschaft wird nächsten Sonntag den 28. d. ihr diesjähriges Waldfest begehen. Der Almarich erfolgt mit Militär-Musik um 7 Uhr Früh vom Herberge-Local in der Neugasse. Sollte ungünstige Witterung die Abhaltung des Waldfestes an diesem Tage nicht gestatten, so wird daselbst, weil die darauffolgenden nächsten Sonntage von anderen Waldfestern bereits begriffen sind, erst am 27. Juli abgehalten werden.

— (Eine Broche) wurde gestern gefunden; die Verlustträgerin kann dieselbe im Administrations-Local dieses Blattes in Empfang nehmen.

— (Ein Wahnsinniger auf der Locomotive.) Auf der Stuhlweissenburg-Neuhöfener-Linie der Südbahn ereignete sich dieser Tage ein Fall, der recht lebhaft an die Schlussscene des Bol'schen Romanes „Die Bestie im Menschen“ gemahnt. Die Passagiere eines ganzen Zuges schwebten, wie aus Stuhlweissenburg berichtet wird, in größter Gefahr und nur dem rechtzeitigem Dagwischen-treten eines zufällig auf dem Zuge befindlichen Eisenbahnbeamten ist es zu danken, daß es ohne gräßliche Katastrophe abging. Die Einzelheiten des nervenaufregenden Falles sind folgende: Der Zug Nr. 712 verließ um 9 Uhr 50 Minuten die Station Stuhlweissenburg. Anfangs ging es mit vorchriftsmäßiger Schnelligkeit vorwärts, bald aber nahm der Zug ein Fahrtempo an, welches an amerikanische Eisenbahnen erinnerte. An Stationen ging es vorbei, ohne anzuhalten und über Brücken fuhr der Zug in rasender Eile. Den Passagieren fiel das Ungewohnte der Situation nicht recht auf und nur ein auf dem Zuge befindlicher Eisenbahnbeamter Namens Armand Luz wurde von einem Gefühl der Unruhe erfaßt, das sich noch steigerte, als der Zug plötzlich ohne vorgehendes Haltsignal mitten auf der Strecke stehen blieb. Er rief die Coupéführer auf und rannte zur Locomotive, wo er den Locomotivführer zur Rede stellte, was diese Unordnung bedeuete? Dieser antwortete in phlegmatischem Tone, daß der Zug an der nächsten Station nicht signalisirt wäre, er sich also bemüht habe, hier zu halten. Durch die Ruhe des Locomotivführers getäuscht, kehrte Luz in sein Coupé zurück und wollte es sich eben bequem machen, als der Zug von Neuem mit rasender Schnelligkeit zu fahren begann. Er sah nun ein, daß hier etwas nicht richtig wäre und ging abermals den ganzen Zug entlang bis zur Maschine. Dasselbst angelangt, stieß er den Führer bei Seite und ergriff die Bremse mit starker Hand. Eine mächtige Umdrehung und der Zug hing an langsamer zu gehen. Es war bereits die höchste Zeit, nach dem Feuer unter dem Kessel zu sehen, denn der Druck war ein derart mächtiger, daß jeden Augenblick eine Kessel-explosion zu gewärtigen stand. Allein wenn auch eine solche nicht erfolgt wäre, so hätte doch sehr leicht eine furchtbare Katastrophe eintreten können, zumal der Zug stundenlang ohne Einhaltung des Fahrplanes dahinraute, früher als vorgefrieben, an den Stationen ankam, daselbst überhaupt nicht stehen blieb, sondern ohne Weiteres, der Zurufe der Bahnbeamten nicht achtend, weiterfuhr. Ein Glück ist es noch, daß auf der Neuhöfener Linie der Verkehr ein so geringer ist und kein Zug entgegenkam, denn sonst wäre ein Zusammenstoß unausbleiblich gewesen. In Neuhöfen wurde der Zugführer allsogleich zur Verantwortung gezogen und er gab an, daß er vor der Abfahrt mit seiner Frau einen Streit gehabt, weil sie ihm hundert Gulden nicht verrechnen konnte und demzufolge derart aufgeregt war, daß er sich seines Thuns und Lassens überhaupt nicht bewußt war. In Eisenbahnkreisen nimmt man an, daß der Zugführer entweder plötzlich wahnsinnig wurde, oder, was noch plausibler klingt, in seiner Aufregung über den Dreck trank und dadurch unzurechnungsfähig wurde. Die Untersuchung in dieser Angelegenheit ist noch nicht beendet, doch wurde der betreffende Zugführer allsogleich seines Dienstes entbunden und unter Aufsicht gestellt.

— (Ein Wolfenbruch erschlagen.) In Bojing (bei Debenburg) ging am 21. d. ein Wolfenbruch nieder, wobei 16 auf offenem Felde arbeitende Personen in einen Heuschaber stürzten. Wenige Augenblicke später fuhr der Witz in den Heuschaber und tödtete zwei Bauern und ein Mädchen. Auch die übrigen Personen erlitten mehr oder minder schwere Verletzungen.

— (Ungarische Revue.) Das V. (Mai-) Heft der mit Unterstützung der ungarischen Akademie der Wissenschaften von Paul Hunfalvy und Gustav Heinrich herausgegebenen „Ungarischen Revue“ bringt folgenden Inhalt: Gregor Molodan, Eine Antwort auf die Denkschrift der Bukarester Universitäts-Jugend. — Johann Heinrich Schwider, Ungarischer Handel und Verkehr im Jahre 1889. II. (Schluß). — Alexander Szilagyi, Siebenbürgen und der Krieg im Nordosten. Mit 5 Illustrationen. — Moriz Wofinsky, Das prähistorische Schanzwerf von Lengyel. Mit zahlreichen Illustrationen. — Kurze Sitzungsberichte: Josef Hampel, Denkreise auf Florian Römer. — Sigmund Simonyi, über die ungarische Rechtschreibung. — Béla Mailath, Die Bibliothek des Dichters Grafen Nikolaus Brinyi.

— (Feuer in einem Hoftheater.) In einem Parterrezimmer des Münchener Hoftheaters gegenüber der Hauptpost ist am 22. d., 11 Uhr Vormittags, wahrscheinlich in Folge der Ungechicklichkeit eines Handwerkers beim Herausnehmen des letzten Galometers, Feuer ausgebrochen. Der Brand wurde alsbald gelöscht, womit jede Gefahr beseitigt war. Ein Feuerwehrmann wurde verletzt.

— (Wahl durch Electricität.) Man schreibt der „Frankf. Zeitung“ aus Brüssel: In der „Brasserie Flamande“ ist hier gegenwärtig eine elektrische Wahlmaschine aufgestellt, deren Erfinder M. Moreau ist, ein junger belgischer Ingenieur. Der merkwürdige Apparat bietet äußerlich den Anblick eines Harmoniums oder großen Pianos. An Stelle der Claviatur befinden sich zwei Reihen von Knöpfen, wie sie bei den elektrischen Hausklingeln zur Verwendung gelangen. Um seine Stimme abzugeben, hat der Wähler nur nöthig, auf einen dieser Knöpfe zu drücken. Oberhalb der Knöpfe sind die Namen der Candidaten angebracht, so zwar, daß jedem Namen ein Knopf entspricht. Da aber die Erfindung in und zunächst auch für Belgien gemacht ist, wo man sich Einer die Kunst des Wählens meistert, ohne sich vorher bei dem Studium der gleichfalls recht werthbaren Kunst des Lesens aufgehalten zu haben, ist von Herrn Moreau in Aussicht genommen, neben den Namen der Candidaten eventuell deren Photographien anzubringen, damit sich die Wähler nicht erst bei der schwierigen Arbeit der Entzifferung der Buchstaben des Namens aufzuhalten brauchen. Unterhalb der Knopf-Claviatur sieht man einen Kasten, welcher die elektrische Zählmaschine enthält. Jeder Knopf hat seinen Zähler, der die abgegebenen Stimmen nach Einheiten, Zehnern, Hunderten und Tausenden registriert. Die Elemente, welche den Strom erzeugen, sind unter dem Kasten besetzt. Um sich dem Apparat zu nähern, muß der Wähler auf eine kleine Tribüne steigen. Das genügt, um den Strom einzuschalten, und er kann ohne Weiteres seine Stimme abgeben. Da nun aber ein Wähler, durchdrungen von der Nothwendigkeit, den Staatsgeschäften die Mitwirkung seines Candidaten zu sichern, versuchen könnte, ihm für die auf den Gegencandidaten entfallenden Stimmen durch wiederholtes In-Thätigkeit-Setzen des wählenden Knöpfes Ersatz zu schaffen, hat der Erfinder Vorkehrungen getroffen, daß es dem Wotanten unmöglich gemacht wird, zweimal hintereinander auf denselben Knopf zu drücken. Und da der Apparat

mit Rücksicht auf das Votenscrutinium angelegt ist, ist er auch so eingerichtet, daß, wenn z. B. die Zahl der von jedem Wähler zu nominirenden Candidaten fünf beträgt, nicht mehr als fünf Stimmabgaben erfolgen können. Wer ein zweites Mal auf denselben Knopf drückt oder mehr als fünf Stimmen abgeben wollte, müßte erst von der Tribüne herabsteigen und einige Secunden verfließen lassen, ehe er durch abermaliges Hinaufsteigen den Strom wieder schließen könnte. Natürlich würde das die Wahlhandlung beaufsichtigende Comité, das im selben Zimmer sitzt, jedes derartige Vorgehen sofort bemerken und inhibiren können. Das Instrument garantiert ferner die Geheimhaltung der Stimmabgaben durch einen Verschlag, mit dem es bedeckt ist; ebenso ist ein Knopf angebracht, auf den der Wähler drücken kann, um einen weißen Zettel abzugeben, und dieser Knopf legt genau dasselbe Glockenzeichen in Bewegung wie die anderen. Der Kasten mit dem Zähler wird natürlich zu Beginn der Wahl verschlossen, nach deren Beendigung öffnet ihn der Präsident des Comité's, und statt der am Schluß der Wahlhandlung nöthigen stundenlangen Zähl-operation braucht er nur die Ziffer der abgegebenen Stimmen abzuschreiben, die der Zähler bei dem Namen jedes Candidaten bereits fertig abdit aufweist. Man kann sich also vorstellen, wie sehr die Wahlhandlung an Raschheit und Einfachheit durch diese wirklich ingenüös construirte Maschine gemünne.

— (Blutige Wahlen.) Am 21. d. Abends kam es anlässlich der Provincialwahlen in Castelnuovo zwischen den Anhängern des gemäßigten Candidaten Ercolani, welcher als Sieger aus der Wahl gegen den Socialisten Barbini hervorgegangen war, und denjenigen des Letzteren zu einer Rauferei, wobei eine Person getödtet und fünf schwer verwundet wurden. Elf Verhaftungen wurden vorgenommen.

— (Ueber den Ausbruch des Vesuvius) vom 8. Juni berichtet der Professor der Geologie Bossani in Neapel nach einer Mittheilung der „Voss. Ztg.“ unterm 10. d.: Drei neue Ausbruchöffnungen haben sich an der Basis des vesuvianischen Kegels gebildet, und zwar auf der nördlichen Seite desselben, Nord-Nord-Ost von dem Risse von 1872. Die erste dieser Oeffnungen, etwas höher gelegen, als die anderen, hat einen Oberflächendurchmesser, welcher gestern Abend gegen 8 Uhr schon an der Oberfläche abgefüllt war. Aus der zweiten, etwas tieferen, quillt jetzt noch eine nicht sehr flüssige Lava, welche zur genannten Stunde mit einer Geschwindigkeit von nicht weniger als einem Meter in der Secunde floß, dann langsamer gegen die Basis des Monte Somma drang, von welchem sie um 10 Uhr Nachts ungefähr 50 Meter entfernt blieb. Dieser Strom wird an der Quelle aus sechs kleinen Rissen genährt, die nahe an einander liegen. Die dritte Ausbruchöffnung, noch tiefer gelegen, speit Lava aus, welche durch das „Utrio del Cavallo“ läuft, fast parallel mit der Vorhergehenden, sich gegen den Monte Somma richtend, doch ebenfalls ohne ihn zu erreichen. Die Spalte beim Hauptkrater und die andere ein Drittel von der Höhe des Bewufsefels, öffneten sich am verfloffenen Sonntag. Die erste 3 Uhr Nachmittags, die zweite um 5 Uhr 45 Minuten. Jene warf nicht Lava, sondern stieß nur Dämpfe in großer Menge aus, diese sandte zwei kurze und schmale Lavaströme in der Form eines A, einen in nordwestlicher Richtung, den anderen in nordöstlicher. Beide, in zwei Arme getheilt, erreichten das Utrio, verflüchteten sich aber sehr bald. Nachdem der Lavaausbruch von der Oeffnung, welche gewöhnlich nur Dämpfe auswirft, aufgehört hatte, öffneten sich die drei oben erwähnten Oeffnungen. In Wirklichkeit also bricht die Lava jetzt aus den Abhängen des vesuvianischen Kegels aus. Nichtsdestoweniger wird voraussichtlich (wie auch schon Professor Palmieri bemerkt hat) dieser leichte Ausbruch keine Folgen haben. In der That sind schon einige Lavaströme erstarrt; alle zeigen geringe Proportionen; keiner hatte bis heute Morgen den Fuß des Monte Somma erreicht, und der Hauptkrater war seit gestern wieder (besonders zwischen 6 und 8 Uhr Abends) in Zwischenräumen sehr dichten Rauch und Asche aus, welche vom Winde nach dem „Utrio del Cavallo“ getragen, auch oberhalb der Straße von Resina bis zum Observatorium und an dem Rand des Somma bemerkt wurden.

— (Ein Eisenbahn-Zusammenstoß bei Londonderry.) Bei Londonderry fand am 21. d. ein Zusammenstoß zwischen einem mit Soldaten der Artillerie-Regiment von Donegal kommenden Zuge und einem Localzuge statt. Beide Trains waren vollbesetzt. Der Locomotivführer und Heizer des Localzuges wurden sofort getödtet. Ueber zwanzig Soldaten sind schwer verletzt. Der am Leben gebliebene Schaffner des Localzuges wurde verhaftet, weil er gegen die Instruction gehandelt hat, bei deren Befolgung das Unglück hätte vermieden werden können. Der Schaden an Material ist ein beträchtlicher.

— (Ueberfall eines Postwagens.) Unweit von Saljan überfiel eine Bande von siebenzehn Räubern den Postwagen, in dem sich zwei Passagiere befanden, tödtete dieselben und verwundete den Postillon. Gegen die Räuber, welche auch die benachbarten Dörfer plünderten, wurde eine Escadron Kosaken ausgesandt.

Fremden-Liste
vom 24. Juni.

- Hotel Neurhrer. Oberst v. Batay, von Klausenburg; C. Barclay, Leiner, Russbaum, Kaufleute, von Wien; Sigmund Baner sammt Familie, Volkshänger, von Endspass.
- Hotel Habermann. Joh. Markus, Schneidmüller; Joh. Benzl, Polizeiwachmeister, von Kößeg.

(Eingefendet.)

Seidenstoffe

weiße (ca. 130 versch. Qual.) — schwarze (ca. 18 versch. Qual.) — farbige (ca. 2500 versch. Farben und Dess.) — direct an Private — ohne Zwischenhändler: von 60 fr. bis 10 fl. 65 fr. 5. W. per Peter vorto- und polzei. Umher umgebend. G. Henneberg's Seidenstoff-Fabrik-Depot in Zürich (Schweiz). Königl. und kaiserl. Postreferant.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours
vom 23. Juni.

Ung. Schatz.-Abt.-Oblig. 4 1/2%	97.25	Deferr. Staatsanb. in Papier.	92.25
" Goldrente 4%	105.45	" " " " in Silber.	92.25
" Papierrente	101.70	Deferr. Goldrente	110.75
" Eisenbahn-Anlehen	101.70	1860-er Staats-Anlehen	139.—
" Oks. I. Emiffion St.-Oblig.	99.—	Deferr.-ung. Bank-Actien	1015.—
" " II.	99.—	Ung. Creditbank-Actien	342.50
" " 1876-er St.-Oblig.	113.—	Deferr. Credit-Actien	298.60
" Grundentl.-Oblig. m. Verzof.	92.—	R. u. I. Ducaten	5.56
Kroat.-Slavon. Grundentl.-Oblig.	104.50	100 Francs-Goldstücke	9.27
Ung. Reichent-Obligation	137.50	20 Mark Deutsche Reichswährung	57.50
Ung. Prämien-Lose	137.50	London (für dreimonat. Wechsel)	117.25
Ung. Theilregulirungs-u. Szeged-Lose	129.50		

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours
vom 23. Juni.

Ung. Schatz.-Abt.-Oblig. 4 1/2%	97.25	Deferr. Goldrente	110.95
" Goldrente 4%	105.45	1860-er Staats-Anlehen	139.25
" Papierrente	101.65	Deferr.-ungarische Bankactien	1016.—
" Eisenbahn-Anlehen	101.65	Ungar. Creditbank-Actien	341.50
" Oks. I. Emiffion St.-Obl.	99.—	Deferr. Creditactien	298.50
" " II.	99.—	R. u. I. Ducaten	5.56
" " 1876-er St.-Oblig.	113.—	100 Francs-Goldstücke	9.28
" Grundentl.-Oblig. mit Verzof.	92.—	20 Mark Deutsche Reichswährung	57.52
Kroat.-Slav. Grundentl.-Oblig.	104.50	London (für dreimonat. Wechsel)	117.15
Ung. Reichent-Obligation	137.50	Deferr. Papierrente 5%	102.50
Ungarische Prämien-Lose	137.75	Italienische Rente	45.95
Ung. Theilregulirungs-u. Szeged-Lose	129.75	Preussische Rente	1.86
Deferr. Staatsanb. in Papier.	92.50	20 rumänische Rtl.	9.18
" " " " in Silber.	92.45		



Sz. 4497/1891. telekk.

[473] 1-1

Arverési hirdetmény.

A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság közlése teszi, hogy Arz Albert nagyszabeni ügyvéd által képviselt Gromes Mihály örökösai, holczmányi Gromes Mihály és Gromes Márton végrehajlatóknak 173 frt. 12 kr. tőke, ennek 1886. évi december hó 20-tól járó 6% kamatai, 10 frt. 40 kr. eddigi, 8 frt. 70 kr. jelenlegi és az ezutáni költségek behajtása végett a holczmányi 674. sz. tjkvben

A. + 1-8. r. sz., 244, 245, 2829, 4394, 6343, 6468, 6674, 8269, 11632. hr. sz. alatti Juones Juon tulajdonát képező ingatlanok 195 frt., — a holczmányi 675. sz. tjkvben A. + 1-6. r. sz., 2093, 3074, 4397, 6369a, 7308, 8291. hr. sz. alatti Juones Nicolae tulajdonát képező ingatlanok 48 frt., és a holczmányi 205. sz. tjkvben A. + 17, 20. r. sz., 8071, 11590. hr. sz. alatti özvegy Juones Juonné szül. Pavel Mária tulajdonát képező ingatlanok 23 frtban megállapított kikiáltási árban Holczmány község elöljárósági helyiségében 1891. évi augusztus hó 19-ik napján, délelőtti 9 órákor, megtartandó nyilvános árverésen kikiáltási áron alól is eladatnak, mely árverés az 1881. évi LX. t. cz. 167. §-a alapján a holczmányi 674. sz. tjkvbeni ingatlanok iránt a hétszászbirák pénztárának 200 frt. és járulékal kiégítése végett is meg fog tartani.

Arverelni szándékozók végrehajlató kivételével kötelesek az egyenként azaz telekkönyvi testenként eladandó ingatlanok kikiáltási árának 10%-át készpénzben vagy pedig az 1881. évi LX. t. cz. 42. §-ában és az ezt kiegészítő rendeletekben jelzett árfolyamu és ovadékképes papirban a kiküldött kezéhez letenni.

A vételárt köteles vevő 2 részletben az árverés napjától számított 30 és 45 nap alatt a nagyszabeni kir. adó- mint bírói letéti hivatalhoz szabályszerűen szerkesztett kérvénnyel letétbe helyezni, még pedig minden egyes vételári részlet után az árverés napjától a befizetésig járó 6% kamattal együtt.

Nagy-Szeben, 1891. évi május hó 5-én

A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság egyes bírjától.

Sz. 4159/1891. telekk.

[472] 1-1

Arverési hirdetmény.

A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság közlése teszi, hogy Préda János ügyvédnek Candea Iliana sz. társai elleni jogközösség megszüntetése iránti ügyében a szecseli 207. sz. tjkvben A. + 1, 5. rend, 285, 286, 2451. hr. sz. alatt 1/6 részben Kindea Iliana szül. Mara Iliana, 1/6 részben kisk. Mara Mária, 1/6 részben kisk. Mara Oana és 3/6 részben Préda János ügyvéd tulajdonán felvett ingatlanok jogközösség megszüntetése czéljából 424 frtban megállapított kikiáltási árban Szecsöl község elöljárósági helyiségében 1891. évi augusztus hó 24-ik napján, délelőtti 9 órákor, megtartandó nyilvános árverésen kikiáltási áron alól is eladatnak.

Arverelni szándékozók végrehajlató kivételével kötelesek az egyenként azaz telekkönyvi testenként eladandó ingatlanok kikiáltási árának 10%-át készpénzben vagy pedig az 1881. évi LX. t. cz. 42. §-ában és az ezt kiegészítő rendeletekben jelzett árfolyamu és ovadékképes papirban a kiküldött kezéhez letenni. A vételárt köteles vevő az árverés napjától számított 30 nap alatt a nagyszabeni kir. adó- mint bírói letéti hivatalhoz szabályszerűen szerkesztett kérvénnyel letétbe helyezni, még pedig minden egyes vételári részlet után az árverés napjától a befizetésig járó 6% kamattal együtt.

Nagy-Szeben, 1891. évi május hó 20-án.

A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság egyes bírjától.

Sz. 3975/1891. polg.

[482] 3-3

Hirdetmény.

Az erszébetvárosi kir. törvényszék közhírré teszi, hogy Sz. Nádas község italmérséi jogának arányosításá iránti ügyében az érdemleges tárgyalás megtartása végett határidőül 1891. augusztus hó

3-ik napjának, délelőtti 9 óráját ezen kir. törvényszék hivatali helyiségében kiúzte és eljáró bíról Br. Apor Zoltán kir. törvényszéki bírót kiküldötte; mely hatánapra összes érdekeltek azzal idézettek meg, hogy kimaradásuk a tárgyalás megtartását akadályozni nem fogja.

Az erszébetvárosi kir. törvényszéknek 1891. június hó 3-án tartott üléséből. Vén András, elnök.

Szám 6967/1891.

[493] 3-3

Pályázati hirdetmény.

Udvarhelyvármegye, részben székelykereszturi, részben a homoródi járásban kebelezett Erked, Szederjos, M.-Felek, Bene, Derz, Muzsna és Petek községekből álló, Erked székhelyvel alakított kör-orvosi állomásra pályázatot nyitok.

Ezen állás 600 forint évi fizetés, természetben kiszolgáltatandó lakás, esetleg 50 forint lakbör-átalány, az erkedi erdőből kiszolgáltatandó szük-séges tűzifa és törvényhatóság által megállapított látogatási díjakkal van javadalmazva.

Ezen felül joga lesz a körorvosnak házigyógytár tarthatására is.

A választást 1891. évi július hó 20-án, délelőtti 10 órára Erked község házához tűzöm ki. Felhívom pályázni kívánókat, hogy szabályszerűen felszerelt folyamodványokat 1891. évi július hó 18-áig előlirhoz annyival biztosabban adják be, mint később érkezett folyamodványok nem fognak tekintetbe vétetni.

Székely-Keresztur, 1891. június 15-én.

Fereczy, főszolgabíró.

Aus dem Amtsblatte.

Citationen.

- Am 30. Juni (auch unter dem Schätzungswerte) Eigenschaft des Karl Szabó in Klausenburg. (Dortiger Gerichtshof.)
Am 30. Juni (auch unter dem Schätzungswerte) Fabrik der Brüber Gasser in Hermannstadt. (Hermannstädter Bezirksgericht.)
Am 1. Juli (auch unter dem Schätzungswerte) Eigenschaft des Moriz Gweth'schen Nachlasses in Zobsdorf. (Mediascher Bezirksgericht.)
Am 1. Juli (auch unter dem Schätzungswerte) Eigenschaft des Stefan Fereczy in Derménybóles. (Wigauer Bezirksgericht.)
Am 2. Juli beim t. Bauamte in Zorda Offert-Behandlung wegen Ausführung des Staatsfuhgebüdes.
Am 7. Juli (auch unter dem Ausaufungspreise) Eigenschaft der Maria Juon Ittu geb. Dragomir in Balc. (Hermannstädter Gerichtshof.)
Am 8. Juli (auch unter dem Schätzungswerte) Eigenschaft des Arthur Pollati in Mező-Szent-Jakab. (Zordaer Gerichtshof.)
Am 15. Juli (auch unter dem Schätzungswerte) Eigenschaft des Karl Heidenhof in Mediasch. (Dortiges Bezirksgericht.)
Am 17. Juli (auch unter dem Schätzungswerte) Eigenschaft des Dr. Abraham Eincu in Broos. (Dortiges Bezirksgericht.)
Am 25. Juli bei der Debaer Finanzdirection Offert-Behandlung wegen Ersten des Tabak-Großversteißes in Árbö-banya.
Am 30. Juli (auch unter dem Schätzungswerte) Eigenschaft der Gemeinde Kalota-Ujlalu ebendort. (Banffyudaber Bezirksgericht.)
Am 10. August (auch unter dem Ausaufungspreise) Eigenschaft der Maria Gernea und des George Dien in Fred. (Hermannstädter Gerichtshof.)
Am 19. August (auch unter dem Ausaufungspreise) zur Auton Wartocj'schen Concursmasse in Hermannstadt gebörige Eigenschaft. (Dortiger Gerichtshof.)

Aufforderungen.

- Vom Karlsburger Gerichtshofe an Glemás Ebergényi, den ihm befehlten Curator Advocaten Alexander Fülöp in Árbö-banya sofort zu informiren.
Vom Karlsburger Gerichtshofe an Julius Apati, zur Tagfahrt am 30. Juni zu erscheinen.
Vom Weßer Bezirksgericht an Johann Simonis, zur Tagfahrt am 30. Juni zu erscheinen.
Vom Kronstädter Bezirksgericht an Christian Schefler, zur Tagfahrt am 30. Juni zu erscheinen.
Vom Bistritzer Bezirksgericht an Timotei Baracan, zur Tagfahrt am 9. Juli zu erscheinen.
Vom Debaer Gerichtshofe zur Anmeldung von Ansprüchen auf die Concursmasse der Kofalia Fikt in Deba bis 15. Juli.
Vom Kronstädter Gerichtshofe an Daniel Weprich, zur Tagfahrt am 16. Juli zu erscheinen.

Wohnung

zu vermieten: bestehend aus 6 Zimmer sammt Zugehör, 4 Gassenzimmer und 2 Hofzimmer, mit separatem Eingang (Sonnenseite), vom 1. October zu beziehen. [481] 3-3

Näheres in der Administration dieses Blattes.

Erklärung.

Bezüglich meiner Erklärung im „Siebenbürgisch-Deutschen Tageblatt“ und in der „Hermannstädter Zeitung“ vereinigt mit dem Siebenbürger Boten vom 11. Juni 1891 fehe ich mich veranlaßt, Folgendes hinzuzufügen:

Durch die von Frau oder Fräulein Marie Angholeanu an mich in einem Schreiben ausgeübte Preßion ließ ich mich verleiten, die bekante Erklärung in die Zeitung zu setzen, deren wirklichen Sinn ich wegen unvollständiger Kenntniß der deutschen Sprache nicht ganz verstand.

Erst später wurde ich darüber vollkommen aufgeklärt.

Ich erkläre daher öffentlich, daß ich meine gemachte Erklärung vollinhaltlich zurückziehe und dieselbe, so unvollständig ich sie verstanden, nur aus dem Grunde veröffentlichte, weil ich dadurch hoffte, mich von der Person, die sich Marie Angholeanu oder auch d'Angholeanu nennt und deren Befanntschaft ich leider machte, ehe ich mich über ihre Person erkundigen konnte, vollkommen außer Contact zu bringen.

Meine von dieser Dame als Verleumdung qualifizierte Aeußerung bestand darin, daß ich erzählte, daß dieselbe von der Polizei veranlaßt wurde, sich auszuweisen, ansonsten sie den Stadtrayon verlassen müßte. Da ich dies von glaubwürdiger Seite erfuhr, muß ich es als Wahrheit annehmen. Andere Gerüchte habe ich nicht verbreitet, fühle mich daher durchaus nicht veranlaßt, eventuell im Umlauf befindliche bössartige Reden über diese Dame als von mir ausgehend zu bezeichnen, vielmehr muß ich meiner Vermutung eher Raum geben, daß diese Dame eventuell bössartige Gerüchte durch eine Zeitungs-Polemik repariren möchte.

Da ich bereits beim t. Bezirksgerichte um Schutz vor den bösshaften Anfeindungen dieser Dame gebeten habe, finde ich es überflüssig, mich in weitere Zeitungs-Polemik einzulassen.

Hermannstadt, am 24. Juni 1891.

Thekla v. Simon geb. v. Kovács.

[498] 1-1

Advertisement for JOSEF CSIK, featuring various medals and diplomas from 1873 to 1888, and listing products like Portland-Cement and hydraulic Kalk.

Advertisement for SCHLICK'sche Eisengießerei und Maschinenfabriks-Action-Gesellschaft, BUDAPEST, featuring illustrations of agricultural machinery like plows and reapers.

Advertisement for Auserlesene Claviere, Heldenberg in Hermannstadt, featuring illustrations of pianos and text describing the quality and variety of instruments.